





CARINA OBSTER

# DER CHINESISCHE KOMPASS

Fantasy-Roman



## IMPRESSUM

Titel: Der chinesische Kompass.  
Text: Carina Obster  
Redaktion: Nora Frisch  
Lektorat: Nora Frisch  
Layout und Satz: Simon and Sons  
Titel des Originals: Clint of the Luopan

Dieses Werk erschien erstmals 2022 in Eigenpublikation

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter [dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

© 2026 Drachenhaus Verlag

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg



ISBN: 978-3-943314-97-7

Lieferbares Programm und weitere Informationen:

[www.drachenhaus-verlag.com](http://www.drachenhaus-verlag.com)

[www.facebook.com/drachenhaus](https://www.facebook.com/drachenhaus)

[www.instagram.com/drachenhaus.verlag](https://www.instagram.com/drachenhaus.verlag)

# INHALT

Prolog .....	7
Teil 1 New York.....	11
Kapitel 1 .....	12
Kapitel 2 .....	17
Kapitel 3 .....	27
Kapitel 4 .....	33
Kapitel 5 .....	49
Kapitel 6 .....	59
Kapitel 7 .....	74
Kapitel 8 .....	81
Kapitel 9 .....	88
Kapitel 10 .....	97
Teil 2 Beijing .....	107
Kapitel 11 .....	108
Kapitel 12 .....	113

Kapitel 13	.....	121
Kapitel 14	.....	126
Kapitel 15	.....	131
Kapitel 16	.....	139
Kapitel 17	.....	147
Kapitel 18	.....	154
Kapitel 19	.....	164
Kapitel 20	.....	176
Kapitel 21	.....	183
Kapitel 22	.....	193
Kapitel 23	.....	198
Glossar	.....	205
Danksagung	.....	208

## Prolog

Der Mond hing tief zwischen der zweiten und dritten massiven Strebe der Brooklyn Bridge. Es sah aus, als wäre die Brücke ein uraltes Gerät, das die Mondphasen maß. Seltsame Musik lag in der Luft, Sitar-Riffs, die mit einem subtilen Jazz-Beat unterlegt waren. Ich spürte etwas Warmes an meinem Ohr und erschauerte, zog meinen Cardigan fester an mich und entfernte mich vom Geländer, zuerst mit langsamen Schritten, dann in schnellerem Tempo. Vor mir ragten mächtige gotische Bögen in den Himmel. Die Nacht war erstaunlich warm, aber trotzdem hielt ich meinen Cardigan mit beiden Händen umklammert. Plötzlich sah ich vor mir, tief am Nachthimmel, etwas schimmern. Ich begann darauf zuzugehen wie auf das Licht am Ende eines Tunnels. Als ich näherkam, bemerkte ich, dass es der Mond war, der jetzt im Fluss ertrank. Die Musik hatte aufgehört. Der Mond schwebte über dem Wasser und wurde durchsichtig, so dass die gekräuselte Wasseroberfläche dahinter sichtbar wurde. Ich spürte etwas Warmes in meiner Tasche und zog den Luopan heraus, meinen chinesischen Kompass. Einige Zeichen darauf fingen an zu leuchten, zuerst der innere Kreis, dann die äußeren: erst eine Himmelsrichtung in der Mitte, dann ein Trigramm, dann einer der Himmelsstämme. Die Nadel schwankte und rotierte, dann verharrte sie auf der Stelle, leicht zitternd, als würde sie von einer geheimnisvollen Unterströmung gesteuert.

Irgendetwas drängte mich in Richtung des über dem Meer schwebenden Mondes. Das Wasser schwappte um meine Füße, weich und warm. Dann verlor ich plötzlich das Gleichgewicht und wurde herumgewirbelt...

Lai Fang, ich schreibe diese Seiten hauptsächlich deinetwegen. Ich möchte, dass du ein wenig über meine Vergangenheit und mich erfährst, wenn ich nicht mehr bin. Ich bin in Shibati aufgewachsen, dem alten inneren Kern von Chongqing, wo sich der ganze Smog der Außenbezirke sammelt und wie giftiger Schweiß an den Hauswänden herunterläuft. Meine Eltern waren Obstverkäufer und zogen im Morgengrauen mit ihren Karren durch die Straßen von Chongqing. Leider waren sie auf große Früchte wie Ananas

und Wassermelonen spezialisiert, was bedeutete, dass, wenn eine Wassermelone verdorben war, der ganze Tag vergeudet war. Mutter knirschte immer mit den Zähnen und hielt den Atem an, wenn sie morgens die Früchte vorbereitete. Wenn sie noch etwas Kraft aufwenden musste, um das Fruchtfleisch zu durchschneiden, war das normalerweise ein gutes Zeichen. Wenn das Messer dagegen so leicht durch die Melone schnitt wie durch eine dichte Wolke, wusste Mutter, dass es am nächsten Tag nur Reis zum Abendessen geben würde.

Ich musste meiner Mutter dabei helfen, den Obstkarren die Steintreppe hinaufzutragen, die von Shibati in die Hauptstadt führte. Sobald Mutter ihren Obststand aufgebaut hatte, rannte ich zurück in mein Viertel. Ich hatte Angst vor der Großstadt, vor den riesigen Wolkenkratzern, die in den 70er Jahren rund um den kleinen historischen Stadtkern entstanden waren. Shibati war wie eine kleine, erfrischende, abgeschiedene Oase. Wenn man jedoch nicht aufpasste und einmal falsch abbog, schlug einem gleich der Großstadtlärm entgegen. Während meine Eltern bei der Arbeit waren, blieb ich bei meiner Großmutter. Sie hatte ihr ganzes Leben in Shibati verbracht und war eine leidenschaftliche Kunstsammlerin. Mit „Kunstsammlerin“ meine ich allerdings, dass sie den – meist von Touristen zurückgelassenen – Müll von der Straße aufsamelte. Sie suchte sich die Sachen heraus, die für sie eine gewisse ästhetische Qualität besaßen, und verkaufte den Rest an Recyclingfirmen.

Der Rest der Familie distanzierte sich von meiner Großmutter und ignorierte sie, so weit es möglich war – das heißt, so weit man eben ein Haus mit bunten Fenstern und Türrahmen und rosa Holzflamingos im Garten ignorieren konnte –, aber ich bewunderte sie. Sie lehrte mich, dass allem ein Geheimnis zugrundelag. Sie hatte keinen einzigen Jiao auf der Bank und doch war sie der reichste Mensch, den ich je gekannt hatte.

Eines Tages musste ich allein auf den Obststand meiner Mutter aufpassen. Schwere dunkle Wolken lauerten am Horizont. Die Glasfassaden der riesigen Wolkenkratzer auf der gegenüberliegenden Straßenseite sahen matt und trübe aus. Misstrauisch bäugte ich jeden Menschen, der vorbeikam, weil ich Angst hatte, dass jemand etwas kaufen wollte. Ich wusste nicht, wie man Melonenscheiben abwog und den Preis richtig bemaß. Mathematik gehörte nicht zu den Dingen, die ich im Haus meiner Großmutter gelernt hatte. Vielmehr lehrte sie mich etwas über das I Ging, das alte Buch der

Mythen, das schon damals in chinesischen Haushalten immer seltener zu finden war.

Dann sah ich plötzlich etwas am Himmel, das mich die Sorgen um den Stand gänzlich vergessen ließ. Links von dem hohen Glasgebäude, wo die Stadtlandschaft noch von kleineren Gebäuden dominiert wurde, tauchte inmitten der schweren Wolken etwas auf. Eine Reihe hoher, geisterhafter Gebäude schien über der Stadt zu schweben, als sei ein Teil von Chongqing in den Himmel gehoben worden. Ich rieb mir die Augen und blinzelte. Vielleicht brauchte ich eine Brille? Doch als ich sie wieder öffnete, waren die Gebäude am Himmel immer noch da.

Ich schaute mich um – vielleicht sahen andere die Gebäude auch? Aber es war noch früh am Morgen und die wenigen Leute auf der Straße trotteten mit gesenkten Köpfen die Straße entlang. Plötzlich erinnerte ich mich an etwas, das mir meine Großmutter vor einiger Zeit gesagt hatte. „Wenn Oben wie Unten, wirst du die Antwort in der Mitte finden.“ Der Ort, an dem sich Yin und Yang treffen. War dies das Yin, das vom Himmel herunterkam, um das Yang zu treffen?

Ich betrachtete die große Melone vor mir und hatte plötzlich das Gefühl, die Frucht zu sein. Ich konnte ihr matschiges Inneres spüren, die Melonenkerne, die in kleinen Büscheln zusammengedrängt waren, die wachsartige Schale. Ich hatte das Gefühl, alles über sie zu wissen. Ich war in ihr und spürte, dass die Melone sich öffnen wollte. Ich schloss die Augen und innerhalb von Sekunden explodierte sie. Ich schirmte mein Gesicht mit den Händen ab. Als ich die Augen wieder öffnete, lagen etwa ein Dutzend perfekt geschnittener Scheiben vor mir. Außerdem stand da ein großer Mann mit Anzug und Hut, dessen Kopf fast die Gebäude im Himmel verdeckte, die neben dem hohen Glasgebäude aufgetaucht waren.



# **Teil 1 New York**

Mein Name, Lai Fang, klingt wie 来访, was so viel bedeutet wie „jemandem einen Besuch abstatten“. Es erinnert mich immer daran, dass ich nur als Besucherin, als Reisende hier auf der Erde bin. Das hatte mein Vater mir versucht klarzumachen, als ich noch ganz klein war.

Er hat immer gesagt: „Lai Fang, wir sind aus dem Staub der Sterne gemacht. Glaubst du nicht, dass sie uns, nachdem sie uns an die Erde ausgeliehen haben, irgendwann wieder zurückhaben wollen? Sie haben jedes Recht dazu.“

Seit ich denken konnte, lebte ich in New York. Ich hatte eine Wohnung, ein paar Freunde und Bekannte aus meinen Gruppentherapiekursen und ein paar obskure Interessen, mit denen ich mir die Zeit vertrieb. Es war nicht viel, aber es war mein Leben.

Erst vor kurzem hatte ich angefangen, darüber nachzudenken, dieses Leben mit einem anderen Menschen zu teilen. Mit jemandem, der mein Leben ein bisschen erfüllter machen würde und der mir vielleicht helfen würde, meine Vergangenheit zu verarbeiten.

Denn wann immer ich versuchte, mich an irgendetwas aus den letzten Jahren zu erinnern, war da nur Schwärze, unterlegt mit einer Art weißem Rauschen. Eine Schwärze, die mich seltsam anzog, es war die gleiche Anziehungskraft, die Wellen auf mich ausübten.

Ich hatte Suresh auf einer Dating-Plattform kennengelernt. Als wir uns das erste Mal im wirklichen Leben trafen, trug er einen langen schwarzen Mantel. Hinter der wortgewandten Fassade seiner WhatsApp-Nachrichten verbarg sich ein recht zurückhaltendes Auftreten. Es dauerte eine Ewigkeit, bis er seinen Mantel ausgezogen und sich an den Tisch gesetzt hatte. Er faltete seinen grauen Schal so ordentlich zusammen wie ein Verkäufer, der ihn in ein Regal zurücklegt. Noch bevor er mich ansah, ordnete er das Besteck parallel vor sich auf dem Tisch an, wobei er das Messer ganz weit außen hinlegte, als hätte er nicht die Absicht, es zu benutzen. Man hätte seine Bewegungen als „grazil“ beschreiben können.

Ich hatte leichte Schwierigkeiten, sein Englisch zu verstehen. Er erzählte mir, dass seine Muttersprache „Urdu“ sei. Es klang mystisch, altertümlich, irgendwie grünlich-braun und verwischte die Kanten des britischen Englisch, das er in Nordindien als Zweitsprache gelernt hatte.

Ich bestellte einen der leuchtenden Drinks auf der Karte, obwohl Suresh dringender einen zu brauchen schien als ich. Nervös tippte er mit den Fingern auf den Tisch, womit er wohl versuchte, Gesprächspausen zu überbrücken.

„Du hast doch in deinem Profil geschrieben, dass du gut Hähnchencurry kochen kannst“, warf ich ein, als wir auf das Thema Essen zu sprechen kamen. *„Ich koche dir gern ein Curry, wenn das deinen Motor auf Touren bringt“*, zitierte ich ihn mit einem zögerlichen Lächeln. Sätze hatten die Angewohnheit, mich zu verfolgen. Bestimmte Worte und Redewendungen blieben mir manchmal ewig im Gedächtnis.

„Ja, stimmt. Wenn du willst, kann ich mal für dich kochen.“ Ich sah in seine tiefbraunen Augen und wusste sofort, dass ich früher oder später bei ihm landen würde, mit oder ohne Hähnchencurry. Ich hatte „angebissen“, wie er ein paar Tage zuvor in einer WhatsApp bemerkt hatte. Die Angelmetaphern tauchten immer wieder auf, seit ich angefangen hatte, mich mit Männern zu treffen. Die meisten von ihnen hatte ich gefangen, nur um sie kurz darauf wieder im furchteinflößenden Meer der Möglichkeiten freizulassen. Jetzt hatte ich mir also einen neuen dunkeläugigen Kerl geangelt, der gerade dabei war, seinen Lachs zu verspeisen.

Er schaute auf. „Du isst wie ein Spatz.“

Ich blickte auf den Teller vor mir, auf dem die Reste der Frühlingsrollen lagen, die ich mit Messer und Gabel auf ziemlich grausame Art und Weise verstümmelt hatte. Sie waren zu schwer für die Stäbchen und ich wollte nicht riskieren, dass sie in die Soße fielen und die Soßenspritzer dann auf meiner weißen Bluse landeten – oder, noch schlimmer, in seinem Gesicht. Ich hatte auch absichtlich kein chinesisches Restaurant gewählt, damit er sich nicht noch mehr als Außenseiter fühlte. Er wirkte auch so schon wie ein Fremder in einer fremden Welt.

„Um ehrlich zu sein, bin ich noch ziemlich voll vom Mittagessen.“

„Aber das ist doch schon Stunden her!“ Als er lachte, blitzte etwas Schelmisches in seinen Augen auf.

Das Restaurant war voll. Wir saßen zwischen einem jungen Pärchen auf der linken Seite und zwei recht voluminösen Frauen auf der rechten. Trotzdem sah er nicht ein einziges Mal weg. Er blickte mir die ganze Zeit über in die Augen, und ich schaute zurück; meine Peripherie verschwamm.

Suresh schien etwas aufzutauen. „Während der ganzen Zugfahrt hab ich mir immer wieder gesagt: 'Du musst reden, du musst reden'. Normalerweise red ich nämlich nicht gern“, fuhr er fort.

„Ich auch nicht.“ *Wie war es dann möglich, dass sich zwei Menschen wie wir überhaupt begegneten*, dachte ich. Musste eine Anomalie des Universums sein, eine Laune der Natur. Einmal eingetaucht in den Pool der multiplen Universen, in dem jede mögliche Konstellation existierte.

„Was hat es eigentlich mit dieser Fantasiewelt auf sich, die du erwähnt hattest? *Nähere Details können auf Nachfrage bereitgestellt werden*, so stand es in deinem Profil.“ Zu meinem eigenen Erstaunen schien ich mir seinen gesamten Profiltext eingepägt zu haben.

*Ein Psychopath, der sich hinter soziopathischen Zügen versteckt.*

Das hatte mich zum Lachen gebracht, besonders in Kombination mit einem der Fotos, auf dem er eine lächerliche Pappmaché-Maske trug.

„Das ist meine ideale Welt, in der ich die Dinge nach Belieben manipulieren kann. Wenn ich zum Beispiel eine unangenehme Begegnung in der realen Welt habe, kann ich sie danach in meiner Fantasie nach meinen Vorstellungen modifizieren.“ Er schmunzelte.

„Meinst du so ähnlich wie in einem luziden Traum, wo man Dinge korrigieren kann, sobald man im Traum 'aufwacht'?“

Er dachte einen Moment lang nach. „Ja, so kann man es sagen.“ Er sah mich fasziniert an.

„In dieser Fantasiewelt bist du also so eine Art Superheld?“

„Genau.“ Seine Augen funkelten wieder. „Als ich jünger war, habe ich viele dieser Szenarien auch gezeichnet.“

„Ich wette, du kannst sehr gut zeichnen.“

„Ich weiß nicht. Ich könnte versuchen, dich zu zeichnen.“

Nun war ich es, die rot wurde. *Ist das jetzt die Stelle, an der ich auf poetische Weise deine lieblichen Gesichtszüge beschreibe?*, hatte er vor ein paar Tagen geschrieben, als ich ihm ein Selfie geschickt hatte. Fast alles, was er schrieb, hatte diesen ironischen Unterton.

Langsam fanden wir einen Gesprächsrhythmus. Er redete weder zu viel noch zu wenig, ließ mir immer Raum zum Atmen und vermied es, dass wir in bodenlosem Schweigen versanken.

„Du lernst also Chinesisch? Was eigentlich recht seltsam ist, wenn man bedenkt, dass du chinesisch aussiehst.“ Er grinste.

„Ich bin tatsächlich Chinesin. Ich hatte nur einen Unfall und seitdem ist in meinem Kopf alles ein wenig falsch verkabelt. Ist eine lange Geschichte.“

„Oh je.“ Er sah mich aufmerksam an. Als ich nicht weiter auf das Thema einging, redete er weiter. „Ich hatte mal einen schweren Unfall, als ich noch ein Kind war. Bin die Treppe runtergefallen und hab mir buchstäblich den Kopf gebrochen. Ich weiß noch, wie mein Vater mich durch die Straßen von Delhi zum Krankenhaus getragen hat, weil so viel Verkehr war.“ Zum ersten Mal sah er so aus, als würde er sich auf etwas in seinem Inneren konzentrieren.

„Klingt, als befände ich mich sozusagen in guter Gesellschaft.“ Er richtete seinen Blick wieder auf mich. „Willst du mir deine Geschichte erzählen?“

„Mmh. Vielleicht das nächste Mal, wenn wir mehr ... Zeit haben.“ Ich lachte nervös, weil mir schon wieder Wörter aus dem Chinesischunterricht einfielen. Im Chinesischen gab es Dutzende Worte für „Zeit“, je nach Situation. 时间 shíjiān, die alltägliche Zeit. Eine kleine Tür mit der Sonne darin. 时分 shífēn, nur eine „Portion“ Zeit, häufig von geschäftstüchtigen Unternehmern verwendet. 时光 shíguāng, die epische Zeit, wobei guāng „Licht“ bedeutet, die diffuse kosmische Hintergrundstrahlung. Dann 岁月 suìyuè, suì Jahr, yuè Monat, die Art und Weise, wie die alten Chinesen die Zeit sahen, oder vielleicht, wie alte Menschen die Zeit sehen, nicht ein tägliches Zeitfenster oder Zeit, die in Portionen für verschiedene Aufgaben aufgeteilt war, sondern Monate und Jahre, die wie eine Reihe von Perlen auf einer Schnur aufgefädelt waren.

Draußen vor dem Restaurant war eiskalte Nacht. Suresh sah in seinem langen schwarzen Mantel riesengroß aus. Sein Gesicht war jetzt sehr weit weg, fast so weit weg wie die Straßenlaternen.

„Ich kenne einen Typen, der bei solchen Temperaturen schwimmen geht. Als wir das letzte Mal wandern waren, ist er in einen See gesprungen.“

„Und du? Bist du auch reingesprungen?“

„Nein. Ich kann nicht mal schwimmen. Hab’s nie gelernt. Ist auch nicht nötig, wenn man in einer Stadt aufwächst, die von Wüste umgeben ist.“

„Hey, weißt du was? Ich kann auch nicht schwimmen. Bin auf dem chinesischen Festland aufgewachsen, also hatte ich auch keinen Grund, es zu lernen.“ Vielleicht war das der Grund, warum ich mir die Männer im Internet angelte, aus sicherer Entfernung sozusagen.

„Vielleicht können wir ja mal zusammen Schwimmunterricht nehmen. Wobei ich mich natürlich komplett zum Affen machen werde.“ Er grinste.

„Ein Affe auch noch? Nachdem du schon ein unausstehlicher Besserwisser bist?“ So hatte ich ihn vor ein paar Tagen genannt, als er mich in einer WhatsApp-Nachricht korrigiert hatte.

„Okay, ich verschwinde dann mal. Erdboden, tu dich auf!“, sagte er mit tonloser Stimme, seine Lippen bewegten sich kaum. Dennoch konnte ich spüren, dass er sich amüsierte.

Ich kicherte. „Bitte bleib. Du brauchst nicht wegzulaufen. „

„Na gut.“ Er warf mir einen kurzen Blick zu, bevor er sein Kinn im Kragen seines Sherlock-Holmes-artigen Mantels vergrub. „Dann begleite ich dich zur Bushaltestelle.“

Ein paar Sterne zeigten sich am Himmel, was für diesen Teil der Stadt selten war. Wir kicherten noch ein paar Mal, warfen uns schüchterne Blicke zu und gingen dann direkt in die kitschige Sternennacht im Stil Van Goghs hinein.

Auf dem Weg nach Hause, als ich mich durch die Menschenmassen schlängelte, hatte ich die ganze Zeit über ein Lächeln im Gesicht. Kaum zu Hause angekommen, erreichte mich eine SMS:

Danke für das Kiefertraining heute. Hab Muskeln benutzt, von denen ich ganz vergessen hatte, dass ich sie besitze. 😊

*Kiefertraining?* Hatte er schon länger nichts mehr gegessen? Schon länger mit niemandem geredet? Vermutlich Letzteres.

Ich hatte bereits vergessen, wie er aussah. Das passierte mir oft. Worte und Geräusche blieben mir im Gedächtnis, aber Gesichter verschwammen, wenn ich sie nicht vor Augen hatte. Vielleicht war das ein Teil meines Gehirnschadens. Ich konnte mich kaum noch an die Gesichter von Tanten und Onkeln erinnern – geschweige denn an die von Papa oder seiner Großmutter, die ich kürzlich kontaktiert hatte.

Nachdem ich mich dazu entschlossen hatte, mich auf die Suche nach meinem Vater zu begeben, war es logisch, die Person zu kontaktieren, die ihm immer am nächsten gestanden hatte. Vielleicht hatte er seiner Großmutter etwas erzählt, was er sonst niemandem anvertraut hatte, dachte ich mir, ähnlich wie manche Buddhisten, die ihre Geheimnisse in die Löcher von Hauswänden oder Bäumen flüsterten, denn sie wussten, dass diese weder Fragen stellen noch ihre Geheimnisse verraten würden. Ich hatte lange überlegt, wie ich mit ihr in Kontakt treten könnte. Die Eltern meines Vaters waren beide tot und es war unwahrscheinlich, dass es im Internet irgendwelche Infos über sie gab.

Doch dann, eines Tages, sah ich etwas, das ich als einen Fingerzeig des Universums interpretierte. Beim Scrollen durch eine chinesische Nachrichtenseite entdeckte ich eine Schlagzeile: „Das Herz des alten Shibati soll als

herum hatten sich Polizeiautos und ein Krankenwagen versammelt, deren Lichter wie helle Blumen leuchteten.

Ich versuchte, mich auf die Umgebung zu konzentrieren. Ein regloser Körper lag vor dem Taxi. Ein Schopf mit schwarzem Haar. An einer Stelle des Hinterkopfes war alles mit Blut verklebt. Mein Blut. Mein Haar.

„Oh mein Gott.“ Ich zog meine Beine hoch auf die Couch und rollte mich zusammen.

„Alles in Ordnung?“ Die Stimme schien von weit her zu kommen.

„Nein.“ Mein Mund war trocken wie eine Wüste.

Ein Arm legte sich um mich und ich schmiegte mich in die wohlige, warme Höhle.

„Es ist alles gut. Alles, was du siehst, ist nur in deinem Kopf.“

„Hmm.“ Die Droge pochte in meinem Gehirn und erzeugte mit jeder Welle neue Bilder.

„Willst du vielleicht eine Zeichentrickserie anschauen?“

„Ja.“ Ich hatte das Gefühl, immer weiter in den Raum unter Sureshs Achseln zu kriechen, als würde ich in seinen Körper wie in ein Schwimmbecken fallen.

Ich wollte ihm von diesem Erlebnis erzählen, aber irgendwie waren Worte nicht das geeignete Medium, um es zu beschreiben. Sie konnten nur Bruchstücke der ganzen Erfahrung wiedergeben, wie alter Lack, der von einer Oberfläche abblättert, während darunter noch so viel mehr war.

Also schwieg ich und starrte auf den Laptop-Bildschirm, während die Zeit langsam wieder zu einem greifbaren Konzept wurde. Die Sekunden schlugen keine Wellen mehr, die sich danach in einen Ozean aus Zeit zurückzogen. Nur dieses seltsame radioaktive Glühen blieb. Selbst wenn ich die Augen schloss, blitzte es hinter meinen Augenlidern, als ob jemand mit einer Taschenlampe dahinter herumgehen würde.

Als wir etwa zwei Stunden später zu Bett gingen, konnte ich nicht einschlafen. Jedes Mal, wenn ich kurz vor dem Einschlafen war, rüttelte mich die Taschenlampe hinter meinen Augenlidern wieder wach. Als ich Suresh neben mir ansah, der fest zu schlafen schien, wurde mir klar, dass ich ihn während des ganzen Erlebnisses nicht wirklich beachtet hatte. Es war, als wäre er langsam in den dunklen Tiefen des grellen, psychedelischen Ozeans

verschwunden, der meine Wahrnehmung in den letzten Stunden beherrscht hatte. Wie der Marianengraben. Ein schöner Name für etwas so Dunkles und Verstörendes, in dem man den ganzen Mount Everest versenken könnte.

Ich sah Suresh an und empfand plötzlich große Dankbarkeit. Er hatte mich nicht sofort für ein anderes Mädchen verlassen, dessen Vergangenheit weniger belastet war, wie es andere vor ihm getan hatten. Er hatte sich nicht von meiner Vergangenheit abschrecken lassen.

Ich ließ meine Finger über die glatte, dunkle Haut an seinem Arm gleiten. Mir wurde klar, dass Haut weder ein Ende noch einen Anfang hatte. Sie war zyklisch, genau wie mein neues Zeiterleben.

Ich drehte mich auf den Rücken und dachte über die Unfallszene nach, die mir während des Trips in den Sinn gekommen war. Hatte ich ein drogeninduziertes Remote-Viewing-Erlebnis gehabt – eine Art „Hellsehen“, das angeblich von bestimmten US-Geheimdiensten eingesetzt wurde?

Mein Vater hatte ein paar Mal mit mir über Remote Viewing gesprochen, obwohl ich noch zu jung gewesen war, um das Konzept vollständig zu begreifen. Der chinesische Geheimdienst hatte die Idee von den US-Behörden übernommen, obwohl mein Vater immer betont hatte, dass die auf Hellsehen basierenden Spionagetechniken zuerst in China entstanden waren. Das waren die einzigen Gäste, die mein Vater jemals empfangen hatte, die „hellsichtigen Gäste“, die sich in seinem geräumigen Arbeitszimmer um seinen Schreibtisch versammelten, ein paar Zahlen auf ein Stück Papier kritzelten und sich gegenseitig seltsame Fragen stellten, während ich sie durch den Türspalt beobachtete.

Damals hielt ich ihre Arbeit für ein Spiel, wie „Ich sehe was, was du nicht siehst“ – nur, dass sie nicht ihre unmittelbare Umgebung ausspionierten, sondern irgendein geheimes Gelände der US-Regierung, das Hunderte von Meilen entfernt war. Manchmal ertappte mich mein Vater, wie ich durch den Türspalt starrte, woraufhin er mich sanft zurück ins Wohnzimmer schob oder einfach die Tür vor mir schloss.

Aber woher wusste ich, dass ich während meines Trips das „Richtige“ gesehen hatte? War es wirklich das, was manche einen „Download“ aus einer höheren Dimension nannten, eine Dimension, in der alle Dinge, die jemals geschehen sind, gespeichert waren? Oder war es einfach das Produkt meiner überaktiven Phantasie?

Ich versuchte einzuschlafen, wurde aber immer wieder wach, als ob ich an eine riesige Maschine angeschlossen wäre, die mir sehr subtile Elektroschocks verpasste. Ich sah Suresh an, der friedlich auf dem Rücken lag und nicht den geringsten Laut von sich gab. Er wollte nichts für sich selbst. Er schien kein Ego zu haben. Er gab alles, was er geben konnte. In diesem Augenblick war ich das glücklichste Mädchen der Welt.

Lijie Fangs Tagebuch  
 New York  
 21.11.2018

Die Ausbildung an der Akademie in Suzhou war hart, aber irgendwie hatte ich das schon geahnt. Morgens gab es zunächst ein paar Stunden körperliche Ertüchtigung. Danach begann der Unterricht. Wir lernten etwas über chinesische Geschichte, Daoismus und grundlegende militärische Strategien. Abends trainierten wir mehrere Stunden lang unsere hellseherischen Fähigkeiten. Rückblickend kann ich sagen, dass ich keine besonders schöne Kindheit hatte. Die Zeit an der Akademie war nicht weniger anstrengend als die Arbeit zuhause, im Gegenteil.

Zwischen den Kursen habe ich mich oft mit deiner Mutter getroffen. Sie saß entweder in einer der großen Hallen, um ihre mentalen Fähigkeiten zu schärfen, oder neben dem kleinen Fischteich, wo sie las oder auf die Oberfläche des Teiches starrte, auf der sich die umliegenden Äste spiegelten. Sie trug ihr Haar in einem Dutt und sprach nicht viel mit anderen Menschen. Soweit ich das beurteilen konnte, war sie eines der wenigen Mädchen, die die Akademie besuchten.

Als ich eines Tages am Teich vorbeikam, sah ich sie mit konzentriertem Gesichtsausdruck im Gras knien. Ein seltsames Gebilde schwebte über ihr. Ich war neugierig und kam näher. Das Objekt schien aus einer bläulich-weißen Substanz zu bestehen, und wirkte erstaunlich fest. Es war rund und gedungen, mehrere Scheiben schienen in den Körper eingefügt zu sein. Erst auf den zweiten Blick erkannte ich den Himmelstempel in Peking.

„Was zum Teufel ist das?“

Ich musste es laut ausgesprochen haben, denn deine Mutter drehte sich abrupt um. Sie zuckte zusammen und das kleine Objekt, das sich über ihrem Kopf gebildet hatte, löste sich auf.

„Wieso störst du mich!?“ Sie machte einen eher verängstigten als verärgerten Eindruck.

„Du hast doch nicht wirklich geglaubt, dass wir dort einbrechen würden, oder?“ Izzy grinste immer noch.

„Ähm ...“

„Komm schon, diese Methode ist doch total antiquiert. Weißt du nicht mehr, wie ich dir mit Suresh geholfen hab? Ich habe bei Liu Wei eine Mini-Drohne hinterlassen. Wenn das zu nichts führt, kann ich immer noch in seine Träume eindringen, indem ich eine Phiolen mit Jindan in der Nähe seines Hauses platziere. Sofern er das luzide Träumen aufgegeben hat.“ Die letzten Worte murmelte sie vor sich hin.

Es stellte sich heraus, dass Izzys Mikrodrohnen nicht nur über hochmoderne Videokameras verfügten, sondern dass sie so etwas wie Schweizer Taschenmesser waren, die unter anderem mit einem USB-Stick ausgestattet waren, mit dem man Computer ausspionieren konnte.

Ich seufzte vor Erleichterung. In Gedanken hatte ich mich schon die Hofmauer hinunterfallen sehen. Trotz des vielen Herumrennens in den letzten Tagen war ich immer noch alles andere als sportlich.

Izzy und ich verbrachten mehrere Stunden vor dem Laptop, um damit die Mikrodrohnen zu steuern, die Izzy in Liu Weis Haus platziert hatte. Sie hatte auch eine Minikamera am Eingang positioniert, damit wir wussten, wann Liu Wei das Haus verließ. Nur so konnten wir sicher sein, nicht entdeckt zu werden. Selbst wenn er keinen Verdacht schöpfte, könnte Liu Wei die Drohne immer noch für ein Insekt halten und sie zerquetschen. Immerhin sah sie aus wie eine Fliege, wenn auch eine stahlfarbene.

Izzy hatte die Drohne inzwischen zu einer großen Kredenz gelenkt, die an der Wand hinter den Stühlen stand, auf denen wir bei unserem Besuch bei dem pensionierten Agenten gesessen hatten, aber es waren nur ein paar Vasen und anderer Nippes zu sehen. Danach bogen wir nach rechts ab und flogen in ein riesiges Schlafzimmer mit einem traditionellen Kang-Himmelbett. Erschreckenderweise zeigte uns die Kamera gleich danach eine alte, halbnackte Frau, offenbar Liu Weis Mutter, die sich vor dem Spiegel umzog. Wir drehten uns schnell um und flogen direkt zurück ins große Wohnzimmer.

„Was machen wir, wenn wir den Verdacht haben, dass etwas Wichtiges in einem Schrank oder so versteckt ist? Mit der Drohne kommen wir da nicht rein, oder?“ Ich starrte auf den Bildschirm.

„Dann müssen wir eben doch selbst einbrechen. Das könnte bedeuten, dass wir über die Hofmauer klettern müssen, also wär's vielleicht besser, wenn du dich eine Weile mit dem chinesischen Essen zurückhältst. Aber“, fuhr Izzy fort und ignorierte meinen vorgetäuschten Protest, „ich habe das Gefühl, dass wir mit der Drohne etwas finden werden.“

Izzy lenkte die Drohne in einen sehr hellen Raum. Das Licht fiel durch ein großes Fenster auf der linken Seite auf einen dunklen Schreibtisch mit einer weinroten Schreibunterlage. Als Izzy die Drohne näher heranzussteuerte, erkannten wir, dass es sich nicht um eine Unterlage, sondern um einen Laptop handelte.

„Okay, dann wollen wir mal.“

Izzy betätigte mit der Drohne eine Taste auf der Tastatur und vor der Kamera der Mikrodrohne begann etwas zu flimmern. „Der Laptop muss nicht mal eingeschaltet sein, damit der USB-Stick funktioniert.“

Izzy drückte eine weitere Taste und die Drohne fuhr ihre Beinchen aus und landete auf dem Schreibtisch. Sie zog die Flügel ein und Izzy ließ sie zu dem Laptop hinüberspazieren. Die Drohne ähnelte jetzt mehr einer Heuschrecke als einer Fliege. Izzy drehte und wendete sie, bis ihr USB-Stick genau in Richtung der USB-Buchse des Laptops ausgerichtet war. Dann ließ sie die Heuschrecke nach links wandern.

„Wir haben eine Verbindung.“

Izzy's Laptop-Bildschirm wurde kurz schwarz, dann erschien ein anderer Desktop-Hintergrund: Wüstendünen und mehrere Ordnersymbole.

„Perfekt. Jetzt kopieren wir einfach das, was da drauf ist, auf meinen Laptop, und dann haben wir's.“

Als Izzy fertig war, ließ sie die Drohne den USB-Stick einziehen und lenkte sie hinter eine Pflanze auf dem Schrank neben dem Schreibtisch, bereit, jederzeit wieder benutzt zu werden.

Izzy und ich beschlossen, die Nacht durchzumachen. Wir hatten eine Sammlung interessanter Dokumente vor uns liegen: interne Dokumente der Gesellschaft der Träumer, Remote-Viewing-Berichte, Kopien von Webseiten über paranormale Vorfälle, einige davon recht aktuell.

„Wie es scheint, sind seine Tage als Agent noch nicht gänzlich gezählt“, bemerkte Izzy.

All diese Dokumente konnten möglicherweise für uns von Interesse sein. Wir nahmen uns vor, sie am nächsten Tag noch einmal genauer durchzusehen.

„Was ist das?“ Am Ende der Liste war ein Ordner mit der Aufschrift 'US'. Izzy klickte ihn an. Darin befand sich nur ein einziges Dokument. Es war eine Sammlung von kleinen Absätzen, die mit Datumsangaben überschrieben waren. Ein Tagebuch.

„Darf ich?“ Ich übernahm die Kontrolle über die Maus und scrollte durch die Seiten. Immer wieder blieb ich an einigen Satzfragmenten und Wörtern hängen.

*Ich werde mit ihr durch die Portale reisen, damit sie das alles vergisst. Die Gesellschaft wird für sie sorgen, wenn ich mich jetzt zurückziehe. Ich stecke zu*

*tief drin. Es ist sowohl gut als auch schlecht, dass ich nie etwas vergessen kann, egal, wie oft ich durch die Portale gehe. Ich werde mich immer an meinen Auftrag erinnern, aber ich werde auch nie vergessen, dass ich meine Tochter verloren habe.*

Ich legte meine geballten Hände auf mein Gesicht und drückte sie auf meine Augen. Da waren sie. Die Antworten, nach denen ich so lange gesucht hatte. Mein Vater hatte mich nicht vergessen, er *konnte* mich gar nicht vergessen. Aber er hatte versucht, dafür zu sorgen, dass ich ihn vergaß.

Izzy schaute mich besorgt an. „Wow, ich hätte nie gedacht, dass jemand die Portale für so etwas benutzen würde.“ Sie strich mir über die Schulter, aber ich bemerkte es kaum. Durch wie viele Portale hatte er mich schon geschleppt? Ich hätte noch so viel mehr vergessen können, meine Kindheit, meinen eigenen Namen ... Hatte es keine bessere Möglichkeit gegeben, mich zu schützen?

Ich ging zum Fenster und betrachtete den Mond.

„Weißt du, als ich noch klein war, hab ich immer gedacht, dass die Mondmeere echte Meere sind. Dann fand ich heraus, dass sie nur riesige Staubwüsten sind. Danach wollte ich nicht mehr zum Mond reisen. Das ist im Grunde das alte Weihnachtsmann-Trauma.“ Ich wusste nicht, woher das jetzt gekommen war. Vielleicht wollte ich mir nur beweisen, dass ich nicht alle meine Erinnerungen verloren hatte. Ich ließ Izzy im Zimmer zurück, schlüpfte ins Bett und verkroch mich unter der Bettdecke.

In den nächsten Tagen durchforsteten wir das Tagebuch von vorne bis hinten. Das meiste war auf Englisch geschrieben. Es war recht überschaubar, der Stil prägnant und kurz. Es schien, als hätte der Autor immer nur abends Zeit für ein paar Zeilen gefunden.

Offenbar hatte mein Vater das Tagebuch begonnen, als er nach New York gekommen war. Es gab Einträge über praktische Überlegungen, seltener über die Gefühle, die die Stadt in ihm auslöste. Anfangs hatte er sie als nicht sehr einladend empfunden. Ihm hatten die Straßenstände und vertrauten Gerüche gefehlt, die so viele chinesische Städte trotz ihrer Größe weniger einschüchternd machten. In einigen wenigen Einträgen wurde ich erwähnt – mein erster Tag mit meiner Hauslehrerin, einige Ausflüge, die wir zusammen unternommen hatten.

Und dann kam plötzlich ein ganzer Abschnitt, der nur mir, seiner Tochter, gewidmet war. Er erzählte, wie er dazu gekommen war, für die Gesellschaft zu arbeiten, und wie er dort meine Mutter kennengelernt hatte. Ich bat Izzy, mich diese Abschnitte allein lesen zu lassen. Immer wieder musste ich mit den Tränen kämpfen. Irgendwann brach das Tagebuch plötzlich ab. Ich hatte das vage Gefühl, dass er noch mehr hatte schreiben wollen.

Über seine Mission in den USA äußerte er sich nur sehr vage. Es gab nur einen Eintrag, der unsere Aufmerksamkeit erregte:

*Gestern haben wir etwas gesehen, das unsere jüngsten Verdächtigungen bestätigt hat. In dem Laboratorium von Los Alamos wird etwas verwahrt, das die Zukunft der gesamten Menschheit verändern wird. Wir haben schon immer vermutet, dass sie dort außerirdische Wesen gefangenhalten.*

Izzy und ich saßen vor dem Laptop und versuchten zu verarbeiten, was wir gerade gelesen hatten.

„Die US-Regierung wäre nicht gerade begeistert, wenn jemand davon erfährt. Ich würde sagen, sie hatten ein schlagkräftiges Motiv, deinen Vater zum Schweigen zu bringen.“ Izzy scrollte nach unten.

„Ja, aber wie hätten sie etwas über seine Arbeit in Erfahrung bringen sollen? Ich meine, Remote Viewing ist doch ein völlig abgeschirmter Prozess, von dem normalerweise nichts nach außen dringt, oder?“ Ich sah sie an.

„Ich weiß es nicht. Natürlich wollen sie nicht, dass irgendwas davon an die Öffentlichkeit dringt. Es könnte eine Massenpanik auslösen.“

„Ich kann mir vorstellen, dass seine Entdeckung für die Gesellschaft von großem Interesse gewesen wäre. Warum hat mein Vater sie – dich – nie darüber informiert?“

„Ich schätze, ihm ist etwas zugestoßen, bevor er es tun konnte. Sieh mal, das ist einer der letzten Einträge.“

Izzy hatte Recht. Danach gab es nur noch zwei Einträge über allgemeine Dinge und dann den über seinen Plan, mich durch die Portale zu schleppen.

„Meinst du, dass die US-Regierung ihn entführt haben könnte?“

„Das ist gut möglich“, überlegte Izzy. „Andererseits, wenn er als Doppelagent gearbeitet hat ...“

„Vielleicht war das zu diesem Zeitpunkt irrelevant. Er hat etwas gesehen, was er nicht hätte sehen sollen und sie mussten verhindern, dass er damit an

die Öffentlichkeit geht.“ Es dauerte einen Moment, bis mir klar wurde, wie sich das anhörte. Ich spürte eine Eiskälte in mir aufsteigen.

Izzy drehte sich zu mir um. „Oh nein, Lai, das ist überhaupt nicht gesagt.“

„Warum nicht? Woher willst du das wissen?“ Tränen stiegen mir in die Augen.

Izzy sah mich besorgt an. „Ich sag dir was. Wir werden unsere eigene Remote-Viewing-Sitzung durchführen. Natürlich ohne LSD, oder was auch immer er dir gegeben hat.“

„Was sollen wir denn als Ziel nehmen, wenn wir weder Ort noch Zeit haben? Meinen Vater? Ist es möglich, Menschen per Remote Viewing zu finden?“

„Soweit ich gehört habe, ist es möglich, wenn man nur ein Objekt hat. Vielleicht ist es bei einer Person ähnlich. Natürlich bekommt man nur einen vagen Eindruck von der Umgebung, aber es könnte reichen, um uns einen Hinweis zu geben.“

Vielleicht hatte sie recht, es war einen Versuch wert. Wenigstens würde sie mich nicht wie Suresh mit Drogen vollpumpen oder manipulieren.

„Bist du bereit?“ Izzy saß neben mir und hatte ein paar Zettel vor sich liegen. Sie sollte der 'Monitor' sein und aufschreiben, was ich sah.

„Wichtig ist, dass du dich dabei nicht selber zensierst. Beschreib einfach, was du siehst. Es ist wie beim Malen. Male, was du siehst, nicht was du weißt.“

„Du bist aber für das Bild verantwortlich“, sagte ich. Ich schloss meine Augen und begann mich zu konzentrieren. Ich hatte den Eindruck, Teil eines wissenschaftlichen Projekts zu sein, mit ungewissem Ausgang.

„Also, wir beginnen mit einem Ideogramm.“ Izzy zeichnete locker ein kleines Symbol aus ihrem Handgelenk. „Bitte schau es dir an und beschreibe es.“

Sie erklärte, dass man damit den Geist darauf ausrichte, die Grenzen der Logik zu durchbrechen und stattdessen in Bildern zu denken. Das war also das Vorgehen bei einer richtigen Remote-Viewing-Sitzung, im Gegensatz zu den vorgetäuschten, die Suresh mit mir abgezogen hatte.

Als Nächstes schob Izzy mir ein Stück Papier mit einer Zahlenfolge zu, die sie mit einem Zufallsgenerator erzeugt hatte. Auch diese Zahlen sollten mich auf das Ziel einstimmen, obwohl sie nichts mit Koordinaten zu tun

Zum ersten Mal seit langem brach die Sonne durch das Wolkenmeer über Peking. Es war ein erhabenes und beruhigendes Gefühl. Es war eine schöne Vorstellung, dass sie alle Sorgen, die sich hinter der Stirn der Menschen verbargen, auflösen konnte, wie Nebel.

Mein Vater und ich standen an die Brüstung des Himmelstempels gelehnt, einer runden Pagode mit blau leuchtendem Dach.

Mein Vater hatte darauf bestanden, hierherzukommen. Es war der Ort, an dem die alten Daoisten den Himmel angebetet und um günstiges Wetter gebeten hatten.

In der intensiv leuchtenden Abendsonne sah ich, was die Gefangenschaft ihm angetan hatte. Seine Wangen waren eingefallen und seine Augen wirkten unruhig und stumpf zugleich. Nachdem er so lange in einem Raum eingesperrt gewesen war, schien ihn alles, was er sah, zu erschöpfen.

Da die Gesellschaft sehr wahrscheinlich nach ihm suchte, war dies der einzige kleine Ausflug, den wir wagen konnten. Liu Wei hatte einen privaten Fahrer organisiert, damit wir nicht die öffentlichen Verkehrsmittel nehmen mussten. Liu Wei selbst war zu Hause geblieben. Er musste seine verwirrte alte Mutter beruhigen und ihr versichern, dass er nicht wieder so lange von zu Hause wegbleiben würde.

Bevor wir uns von ihm verabschiedet hatten, hatte er das Geheimnis gelüftet, wie es ihm gelungen war, zur gleichen Zeit wie ich in der Himmelsstadt über Suzhou zu sein. Als er sein Büro ausgeräumt hatte, hatte er Izzys Mikrodrohne gefunden. Er hatte zwei und zwei zusammengezählt und, statt sie zu zerstören, seine eigene Spionagesoftware darauf installiert, um mehr über die Unbekannten herauszufinden, die ihn ausspionierten. Und so wurden Izzys und ich schließlich von unserer eigenen Drohne entlarvt. Wenn du mich ausspionierst, spioniere ich zurück – das schien die Regel unter Agenten zu sein.

Nachdem mein Vater und ich das Portal durchschritten hatten, fanden wir uns in einer weiteren ungewöhnlichen Himmelsstadt wieder. Quadratische

und runde Häuser mit Strohdächern umgaben uns. Ich blickte an mir herunter und bemerkte, dass ich wieder normal aussah. Das starre Gefühl in meinem Körper war verschwunden. Ich blickte nach rechts. Auch mein Vater hatte wieder seine normale Gestalt angenommen. Verblüfft und erleichtert schauten wir uns an.

Schnell waren wir von dem, was um uns herum geschah, in den Bann gezogen. Frauen rührten in Kesseln, die über Feuern hingen. Männer saßen herum und polierten Dinge, die an Knochen erinnerten. Waren wir im prähistorischen China gelandet? Hinter uns hörten wir Lachen. Wir drehten uns um. Doch niemand nahm Notiz von uns, wie es in den Himmelsstädten üblich war, wenn man nicht in einer Traumphülle steckte.

Ein älterer Mann saß vor seinem Haus und arbeitete an einer Art Scheibe. Wir traten näher heran. Der Mann benutzte einen primitiven Meißel und hämmerte Zeichen in eine Platte.

„Ist das ...?“ Ich traute meinen Augen nicht.

„Ein Luopan. Es muss einer der ersten seiner Art sein. Sie wurden zunächst für geomantische Zwecke verwendet.“

Der alte Mann hob die Scheibe an, so dass sie das Sonnenlicht schillernd reflektierte. Er betrachtete sie nachdenklich, als wüsste er bereits, wozu sie eines Tages in der Lage sein würde.

„Da seid ihr ja!“

Mein Vater und ich drehten uns um. Liu Wei kam auf uns zu. Auch er hatte wieder seine normale Gestalt angenommen.

„Ich hatte schon fast gedacht, dass etwas furchtbar schief gelaufen ist. Dass ihr womöglich in einer anderen Himmelsstadt gelandet seid. Dieser dämliche Portier hat uns mitten in diesen Traum hier geschickt.“ Einen Moment lang dachte ich, er wolle uns umarmen. Das passte überhaupt nicht zu dem sonst so reservierten Liu Wei.

Mein Vater und ich sahen uns an. Stillschweigend kamen wir zu der Übereinkunft, dass wir im Moment zu erschöpft waren, um über das Geschehene zu sprechen.

Mein Vater fand zuerst die richtigen Worte. „Wir werden dir später alles erzählen. Lass uns erst einmal das Ausgangsportal aus dieser Himmelsstadt finden.“

Wir ließen den alten Mann mit dem Luopan hinter uns und gingen zwischen den kleinen Hütten hindurch. Hier schien alles friedlich zu sein. Fast

## Glossar

**Luopan:** Ein chinesischer Magnetkompass, auch bekannt als Feng-Shui-Kompass. Normalerweise wird er von einem Feng-Shui-Anwender benutzt, um die genaue Richtung einer Struktur, eines Ortes oder eines Gegenstandes zu bestimmen. Im Kontext des Buches wird der Luopan als magisches Gerät verwendet, um durch die horizontalen und vertikalen Portale zu reisen. Auf seiner Oberfläche sind etwa 40 konzentrische Ringe mit Angaben der Himmelsrichtungen und den Symbolen aus dem I Ging eingraviert, die chinesische Berge, Drachen, Jahreszeiten und astrologische Positionen darstellen. In der Mitte befindet sich eine Kompassnadel.

**I Ging:** Das I Ging (auch I Ching oder Yi Jing), meist übersetzt als „Buch der Wandlungen“, ist ein alter chinesischer Orakeltext, der zu den ältesten der chinesischen Klassiker gehört. Das I Ging wird für die traditionelle chinesische Form der Kleromantie verwendet, die als I-Ging-Wahrsagung bekannt ist, bei der Schafgarbenstängel auf den Boden geworfen werden. Je nachdem, wie sie auf den Boden fallen, bilden sie eines der 64 Hexagramme, die im I Ging nachgeschlagen werden können. Das I Ging steht in enger Verbindung zum Daoismus.

**Daoismus:** Der Daoismus ist eine aus China stammende Lehre. Laozi und Zhuangzi gelten als wichtige Vertreter. Im Daoismus ist das Dao die Quelle von Allem und das höchste der der gesamten Wirklichkeit zugrunde liegenden Prinzipien. Die Praktizierenden werden ermutigt, Eins zu werden mit dem Rhythmus der Welt, genannt „der Weg“ oder „Dao“. Die daoistische Ethik umfasst *Wu Wei* (Handeln ohne Absicht), Natürlichkeit, Einfachheit, Spontaneität, Mitgefühl, Genügsamkeit und Demut.

**Remote Viewing:** Unter Remote Viewing (RV) versteht man das mentale Sammeln von Eindrücken über ein entferntes oder nicht einsehbares Objekt. In der Regel wird von einem Remote Viewer erwartet, dass er Informationen über ein Objekt, ein Ereignis, eine Person oder einen Ort liefert, der

dem physischen Blick verborgen ist und sich in einiger Entfernung befindet. Der Begriff wurde erstmals in den 1970er Jahren geprägt. Die amerikanische Regierung führte im 20. Jahrhundert mehrere Studien über Remote Viewing durch.

**Indigo-Kinder:** Kinder, von denen man annimmt, dass sie besondere, ungewöhnliche und manchmal übernatürliche Eigenschaften oder Fähigkeiten besitzen. Einige glauben, dass sie die nächste Stufe der menschlichen Evolution sind und in einigen Fällen über paranormale Fähigkeiten wie Telepathie verfügen, andere schlicht, dass sie einfühlsamer und kreativer sind als ihre Altersgenossen.

**Wasserportale:** Portale, durch die man horizontal in andere Bereiche reisen kann. Dazu muss man sich in der Nähe von Glas (z. B. einem gläsernen Gebäude) und Wasser (z. B. einem Fluss) aufhalten, vorzugsweise bei Flut und Mondschein. Der Mond „zieht“ das Wasser an, das mit dem Glas zusammenarbeitet. Indem man bestimmte Symbole auf dem Luopan aktiviert, erscheint ein Pförtner, der einem die Reise erleichtert. Leider können bei der Reise durch Wasserportale Erinnerungen verlorengehen.

**Portale von Himmelsstädten:** Portale, durch die man vertikal nach oben in eine Himmelsstadt reisen kann. Anders als beim Wasserportal wird dazu kein Wasser oder Glas benötigt, sondern nur ein Luopan. Durch das Tippen auf die Himmelscheibe in der Mitte landet man in einem Portalraum. Auf dem Weg nach oben werden die physischen Informationen des Reisenden in der „Wolke“ zwischen Erde und Himmel gespeichert. Bei dieser Art von Portalreisen verliert man keine Erinnerungen.

**Die Gesellschaft der Träumer:** Eine Geheimgesellschaft mit Sitz in China. Ihr Hauptziel ist es, Himmelsstädte zu schaffen und zu erhalten, um dort einen Teil der ständig wachsenden chinesischen Bevölkerung unterzubringen. Die Gesellschaft wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts von dem geheimnisvollen Yunfen gegründet.

**Das Ministerium:** Das Ministerium der Gesellschaft der Träumer, dessen Zentrale sich in Peking befindet, ist ein großes, gläsernes Gebäude, dessen Inneres sich täglich mit den Träumen des Personals ändert.

**Die Akademie, auch:** Die Akademie für Spionage: Das Schulungszentrum für die Ausbildung von Mitarbeitern der Gesellschaft der Träumer in Suzhou. Ein dreieckiges Gebäude aus Beton, umgeben von üppiger Natur. Auf dem Gelände befinden sich auch ein Teich, hölzerne Hallen und eine Pagode.

## Danksagung

Mein Dank geht an meine Testleser: Robin, Maksim, Andy und Maximilian – mein inspirierendes kritisches Quartett. Besonderer Dank geht an Maximilian, der sich immer wieder als hervorragender Kritiker erwiesen hat.

Anna Brailow, meine Lektorin, hat hervorragende Arbeit geleistet, indem sie mich auf kleine Handlungslücken und Ungereimtheiten aufmerksam gemacht und dabei meine Vision und meinen Stil respektiert hat.